

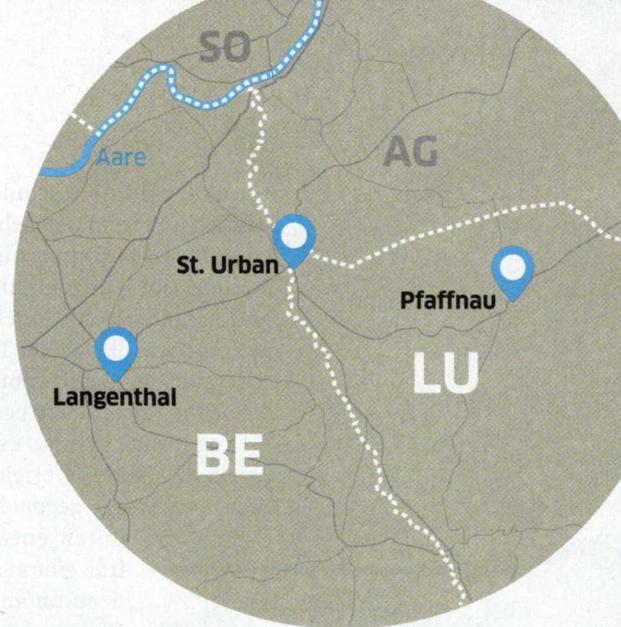


Mönche und Manager, Barock und Business

Die Grenze zwischen dem katholischen Luzerner Hinterland und dem reformierten Oberaargau ist eine der interessantesten kulturellen Wasserscheiden der Schweiz. Barocker, der Frömmigkeit geschuldeter Prunk auf der einen, Industrie auf der anderen Seite. Eine Grenzregion zwischen Mönchen und Managern.



Das Kloster St. Urban gilt heute als eine der bedeutendsten Barockbauten der Schweiz.



Das bedeutet: Wirtschaft und Gesellschaft haben sich in unserer Gegend durch die Reformation (also dem Aufkommen des Protestantismus) auf engstem Raum unterschiedlich entwickelt. Sehr gut zu erkennen am luzernischen St. Urban und am bernischen Langenthal.

St. Urban liegt drei Kilometer östlich von Langenthal im luzernischen Rottal. Nach der Reformation wird das Kloster zu einem der bedeutendsten Barockbauten der Schweiz. Symbol für katholische Lebenskultur als Reaktion auf die Reformation im Bernbiet.

Langenthal gehörte einst zur Grundherrschaft des katholischen St. Urban, entwickelt sich aber nach der Glaubensspaltung zu einem «Musterdorf» protestantischer Lebenskultur. Geprägt von einem protestantischen Arbeitsethos. Vom Kapitalismus. Barocke Bauten, Frömmigkeit und Mönche in St. Urban, Business. Industrie und Manager in Langenthal.

Ein Blick zurück auf diese Entwicklung ist aufschlussreich. Im Jahr 1194 schenken drei Brüder aus der Freiherrenfamilie von Langenstein dem Zisterzienserorden grosse Teile ihrer Grundherrschaft zur Errichtung eines Klosters. Ein barockes Gemälde in der heutigen Klosterkirche von 1675 zeigt diese drei Adligen. Die Gebrüder Langenstein leben die Spiritualität der Zisterzienser («bete und arbeite»). Aus dem Gebet erwächst der Wille zur Arbeit.

Sie sind Pioniere in der Backsteinproduktion, der handschriftlichen Buchherstellung (Skriptorium) und insbesondere in der Landwirtschaft. Die von ihnen erstmals angelegten Wässermatten gehören heute zum UNESCO-Weltkulturerbe. Diese Bewässerungstechniken sorgen auch in trockenen Zeiten für hohe Heu- und Emdertträge. Ein Zehntel dieser Ernte müssen die Bauern der Grundherrschaft an das Kloster abliefern.

DOPPELTE UNTERTANEN

Aber Freiheit im heutigen Sinne gibt es nicht und dem fleissigen wirtschaftlichen Treiben sind durch den katholischen Glauben enge Grenzen gesetzt. Die Menschen des mittelalterlichen Obaraargaus um Langenthal sind gleich doppelte Untertanen: eines Grund- und Gerichtsherrn. Das Zisterzienserkloster St. Urban ist der Grundherr, der durch den Abt →

TEXT: SIMON KUERT, KLAUS ZAUGG;
FOTOS: MARCEL BIERI

Wer bei Reiden die Autobahn verlässt und knapp 20 Kilometer westwärts über Pfaffnau und St. Urban nach Langenthal fährt, macht eine Kulturreise. Nur hier sind die Unterschiede zwischen dem katholischen Hoheitsgebiet und dem reformierten Berner Land, zwischen Barock und Business so eindrücklich zu sehen.

Um es etwas salopp auf den Punkt zu bringen: Der Protestantismus hat erst den Kapitalismus, die Industrialisierung des Obaraargaus ermöglicht. Weil im Protestantismus wirtschaftlicher Erfolg schon auf Erden als Lohn für gottgefälliges Leben gilt. Im Katholizismus hingegen gibt es den wahren Lohn für ein gutes, frommes Leben erst im Jenseits.

vertreten wird. Ihm schulden die Bauern Zins und Zehnten und frommen Lebenwandel. Neben diesem Grundherrn bestimmt aber auch der Landesherr über das Dorf Langenthal. Diese Landesherrschaft Bern ist für die Hohe Gerichtsbarkeit zuständig (also für Vergehen, die mit der Todesstrafe geahndet wurden) und kann ausserdem den Heeresdienst anordnen und in Krisenzeiten besondere Steuern erheben.

Langenthal gelingt es jedoch wiederholt geschickt, die beiden Obrigkeiten – Kloster und Bern, Kirche und Staat – gegeneinander auszuspielen. Dadurch entwickelt Langenthal sehr früh eine aussergewöhnliche Gemeindeautonomie, die bis heute für den Oberaargau prägend geblieben ist.

Rund 80 Prozent der Menschen in der Grundherrschaft von St. Urban sichern im Mittelalter ihre Existenz durch die Landwirtschaft. Ihr Alltag ist von der ständigen Sorge ums Überleben geprägt. Die meisten wohnen in einfachen Häusern aus Stein und Holz, die nur spärlich eingerichtet sind: ein Tisch, eine Bank, ein Hocker und eine Truhe für die selbst gewebte

Kleidung aus Leinen, Flachs oder Hanf. Zum Schlafen dient oft nur ein mit Stroh gefüllter Sack. Auf den Tisch kommen hauptsächlich Bohnen, Brot und gelegentlich etwas Fleisch – gegessen wird mit den Fingern. Das Brot, aus Hafer, Dinkel oder Roggen gebacken, wird im gemeinsamen Dorfofen hergestellt.

ES RUMORT IM OBERAARGAU

Das Leben ist stark von den Ritualen und Traditionen der katholischen Kirche geprägt. Der Besuch der Messe – zumindest am Sonntag, vielerorts jedoch täglich – ist zentral. Sonst riskiert man den Lohn im Jenseits. Hinzu kommen zahlreiche Feiertage, die Spende der Sakramente durch die Geistlichen, Dorfeste, Kirchweihen und bereits die Fasnacht.

«Langenthal entwickelt sehr früh eine aussergewöhnliche Gemeindeautonomie, die bis heute für den Oberaargau prägend geblieben ist.»

Die Reformationsbewegung von Ulrich Zwingli führt zu einer «Revolution des Gemeinen Mannes» und einem Aufstand gegen die strenge Regelung des täglichen Lebens durch die katholischen Kirche. Es rumort auch im Oberaargau. 1528 werden alle 300 Geistlichen der Landesherrschaft zu einem Glaubensgespräch nach Bern berufen. Dabei wurden zehn Thesen diskutiert, die eine grundlegende Reform von Kirche und Gesellschaft zur Folge haben. Eine dieser Thesen lautete: «Die heilig christenlich Kilch ist aus dem Wort Gottes geboren, darin bleibt sie und hört nicht die Stimme eines Fremden.» Mit dem «Fremden» ist der Papst gemeint. Nach der Beschlussfassung werden die Thesen umgesetzt und die Reformation in Bern und der Landschaft eingeführt. Der Papst hat damit auch im Oberaargau nichts mehr zu melden.

Dies führt zwangsläufig zu einer Spaltung in der Grundherrschaft St. Urban – also im Oberaargau. Im bernischen Teil beginnt die Berner Staatskirche zu wirken. Grundlegende Differenzen in der Schriftauslegung sowie in den Fragen der Sakramente, der Heiligenverehrung und des Bildergebrauchs führen zu unterschiedlichen gottesdienstlichen Praktiken. Bei den Reformierten rückte der lockere, auf den Sonntag beschränkte Predigtgottesdienst ins Zentrum.

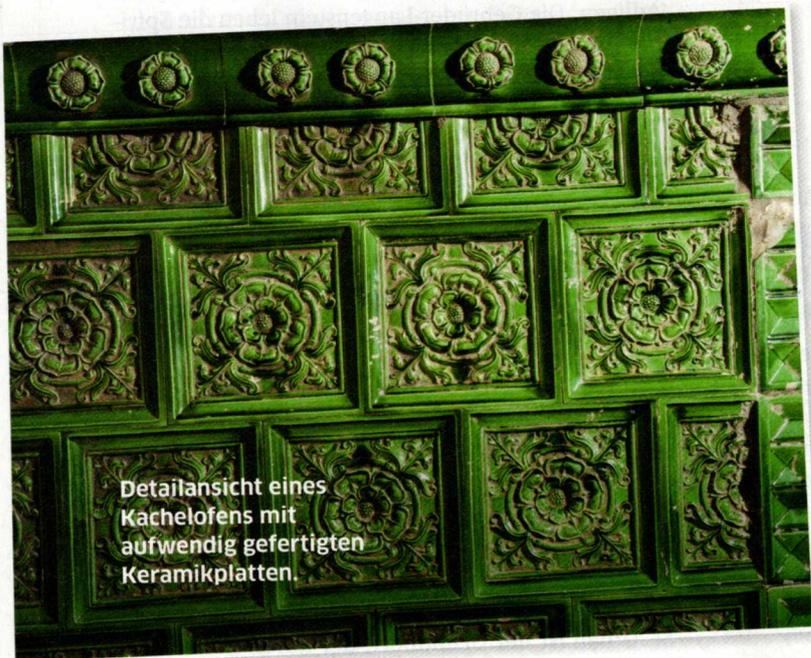
BUSINESS ALS WILLE GOTTES

Eine direkte Folge der Reformation ist die Bildung des Pfarrkapitels Langenthal. Das katholische St. Urban steht nun ausserhalb dieser neuen kirchlichen Ordnung. Dennoch bleibt die Grundherrschaft des Klosters über Langenthal sowie Roggwil/Wynau weiter. Aber der Abt von St. Urban ist nun verpflichtet, in Langenthal stets den reformierten Pfarrer einzusetzen, den Bern gewählt hat und ihn aus dem Zehnten zu besolden. Die katholische Kirche bezahlt also im Oberaargau einen reformierten, einen «ungläubigen» Pfarrer.

Eine neue Kultur entwickelt sich: Nun entstehen Lehrbücher des Glaubens und Lebens (Katechismen), die der Jugend die protestantische Ethik vermitteln. Bald wird im reformierten Oberaargau die tägliche Arbeit und nicht mehr der Messebesuch und die Religion zum zentralen Lebensprinzip. Arbeit und Fleiss – kurzum Business – als Wille Gottes. Arbeit, um schon im Diesseits ein gutes Leben zu haben und nicht erst im Jenseits. Nun rockt es im Oberaargau wirtschaftlich.

Durch diesen protestantischen Arbeitsethos entstehen zahlreiche Gewerbebetriebe. Ein Beispiel ist das Hafnergewerbe des Johannes Staub, dessen kunstvolle Keramikplatten für Kachelöfen in den Bürgerhäusern der Umgebung berühmt werden. Auch die Uhrenmanufaktur von Jean Herzig im Steckholz entwickelt sich zu einem florierenden Betrieb. Neben dem Tuchhandel gewinnt der Handel mit Gewürzen und Essenzen an Bedeutung.

1703 wird im Weissen Kreuz in Langenthal die Oberaargauische Krämerzunft gegründet. Mit dem Ziel, im Oberaargau hergestellte Produkte optimal zu vermarkten. Neben dem Gewerbe blüht die Land-



Detailansicht eines Kachelofens mit aufwendig gefertigten Keramikplatten.

Industrieareal
eines international
tätigen Schweizer
Glaserstellers- und
-verarbeiters in
Bötzingen.



wirtschaft im gesamten Oberaargau. Herrschaftliche Mühlenbauten, wie die Langenthaler Mühle, zeugen noch heute davon. Die Bauern im Oberaargau gelten bald als die besten nicht nur im Bernbiet, sondern in der gesamten Schweiz.

Der protestantische Geist fördert technische Neuerungen: Hans Jakob Mumenthaler, Gründer der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, erfindet das Teleskop, die Laterna Magica und den Blitzableiter.

Diese Vielfalt an Gewerbebetrieben, die florierende Landwirtschaft und der fortschrittliche Erfindergeist veranlassen den Göttinger Professor Christian Meiners 1765 zu folgender Einschätzung: «Langenthal ist gewiss eines von den schönsten und reichsten Flecken Europas.»

Der protestantische Arbeitsfleiss schafft erst die Voraussetzungen für die Industrialisierung Langenthals im 19. Jahrhundert. Und wird zu einer

Herausforderung, ja schon fast Bedrohung für die katholische Kirche im Luzerner Hinterland.

Im 16. Jahrhundert wird das Kloster St. Urban, aufgrund seiner Lage an der Grenze zum reformierten Bern, von der katholischen Kirche zu einer «Bas-

tion im Kampf gegen die Ungläubigen (die Reformierten) von Langenthal» ausgebaut. Die «Ungläubigen sind nahe! Ein Mönch, der das westliche Ausgangstor des Klosters verlässt, steht nach wenigen Minuten auf der Rotbrücke – und damit in einer völlig anderen konfessionellen Landschaft. Bilderverehrung, Heiligenverehrung, Prozessionen, die Messe und Stiftungen werden nun noch intensiver gepflegt.

Es gilt, auch baulich ein Zeichen gegen die «Ungläubigen» zu setzen. Mit einer grösseren, repräsentativeren Klosterkirche soll auf Erden eine Ahnung der Schönheit des Jenseits vermittelt werden – ein Jenseits, wozu nur die katholische Kirche den Schlüssel hat. Ein Jenseits auch, das besser ist als das Diesseits der fleissigen, immer reicher werdenden, dem Mammon verfallenen «ungläubigen» Kapitalisten in Langenthal und Umgebung.

BAROCKER PRUNKBAU

St. Urban erhält daher eine neue wunderbare Klosterkirche, die noch heute zu den prächtigsten barocken Bauten in der Schweiz gehört. Ein Verdienst von Abt Malachias Glatz. Er beauftragt den berühmten und teuren Vorarlberger Baumeister Franz Beer mit dem Bau dieser barocken Klosterkirche. Das kunstvolle Chorgestühl wird kurz nach 1700 von Solothurner Künstlern – auch sie berühmt und teuer – aus →

«Im 16. Jahrhundert baut die katholische Kirche das Kloster St. Urban zu einer «Bastion im Kampf gegen die Ungläubigen von Langenthal» aus.»



Wichtig für Langenthals Wirtschaft: der Anschluss an die Bahnlinie Bern-Olten im Jahr 1837.

HISTORY

«Die Prunkbauten werden durch die Gläubigen finanziert, die Ablässe kaufen und Seelenmessen stifteten.»

Eichen- und Nussbaumholz geschnitzt und stellt eine «Bilderbibel» dar: Ein Hauptwerk der schweizerischen Barockplastik. Hier versammeln sich die Zisterziensermönche bis 1848 täglich siebenmal zum gesungenen Chorgebet und einmal zur heiligen Messe. Während sich im reformierten Langenthal die Manager in ihren Büros über Finanz- und Produktionspläne beugen.

Ein weiteres beeindruckendes Kunstwerk ist die Orgel, die zwischen 1716 und 1721 vom Orgelbauer Joseph Bosshard geschaffen wird. Mit 40 Registern, über 2500 Pfeifen und drei Manualen gehört sie zu den grössten noch weitgehend erhaltenen Barockorgeln Europas. Die Orgel fügt sich planvoll und harmonisch in die Raumarchitektur der Klosterkirche ein. Über dem monumentalen Prospekt thront das Bauherrenwappen, das kunstvoll aus klingenden Pfeifen geformt ist. Die hochentwickelte barocke Technik sorgt für ein einzigartiges historisches Klangerlebnis. Die «Ungläubigen» drüben im reformierten Oberaargau haben es mehr mit weltlicher Blas- und Ländlermusik.

Die barocke Kultur zeigt sich nicht nur in St. Urban, sondern auch in den Kirchen der näheren Umgebung, etwa in Pfaffnau und Grossdietwil. Dörfer, die es gegen die «Ungläubigen» aus dem protestantischen Bernbiet zu verteidigen gilt.

Die barocken sakralen Prunkbauten werden durch die Gläubigen finanziert, die Ablässe kaufen und Seelenmessen stifteten, um ihr Seelenheil zu erlangen. Der Prunk dient als «Entschädigung» für das düstere Diesseits und als Vorgeschmack auf das herrliche Jenseits.

«SAKRALE VERSCHWENDUNG»

Die Vorstellung, dass verstorbene Seelen durch finanzierte Messen schneller aus dem Fegefeuer in den Himmel gelangen können, führte dazu, dass jährlich rund 100 Millionen Stiftsmessen in Europa gelesen

wurden. Dadurch kann die katholische Kirche ein enormes Vermögen anhäufen, das in prunkvolle Kunstwerke wie eben in die Klosterkirche von St. Urban fliesst. Professor Peter Hersche beschreibt diese Politik als «sakrale Verschwendung» des Kapitals.

Während also im katholischen Luzerner Hinterland bis ins 20. Jahrhundert hinein vor allem in barocke Kirchenbauten investiert wird und kaum Industrie entsteht, wird die Industrialisierung in protestantischen Regionen gezielt vorangetrieben.

EISENBahn BEFLÜGELT WIRTSCHAFT

Ab dem 18. Jahrhundert prägen nicht barocke Prunk-Gotteshäuser sondern die herrschaftlichen Häuser der Tuchhändler Abraham Rüeegg sowie Mitglieder der einheimischen Bürgerfamilien Mumenthaler und Dennler das Erscheinungsbild Langenthals. Um 1800 fördern der Arzt und Philosoph Andreas Dennler sowie der Kaufmann und Literat Johann David Mumenthaler die Ideen der Aufklärung und leisteten mit innovativen Impulsen einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung Langenthals als Hochburg, zum «Rütli» des liberalen Denkens im 19. Jahrhundert. Zum Geld kommt nun auch der Geist des fortschrittlichen unternehmerischen Denkens, der in die Politik eingebracht wird.

Der mächtigste Impuls für die Industrialisierung kommt in Langenthal und damit im Oberaargau im Jahr 1857, als die Stadt an die Eisenbahnlinie Bern-Olten der Schweizerischen Centralbahn angeschlossen wird. Diese neue Verkehrsanbindung ist ein entscheidender Faktor für den wirtschaftlichen Aufstieg der gesamten Region.

Mit der Eisenbahn kann Langenthal Rohstoffe schneller und günstiger beziehen sowie fertige Produkte effizient in andere Regionen und ins Ausland exportieren. Diese Entwicklung führt in den folgenden Jahrzehnten zu einem erheblichen Industrialisierungsschub, der von visionären Unternehmern vorangetrieben wird.

Langenthal bietet ideale Rahmenbedingungen für die Industrialisierung:

- 1 Hohe Bevölkerungsdichte im Oberaargau, wodurch eine grosse Zahl an Arbeitskräften zur Verfügung stand.
- 2 Gute Bildungsangebote, insbesondere die 1854 gegründete Handwerkerschule, die qualifizierte Fachkräfte für die Maschinen- und Textilindustrie ausbildete.
- 3 Solide Finanzierungsstrukturen, etwa durch die 1860 gegründete Sektion des bernischen Handels- und Industrievereins, die 1867 zur Eröffnung der Industrie- und Handelsbank Langenthal führte. Diese Bank spielte eine entscheidende Rolle bei der Bereitstellung von Investitionskapital.
- 4 Effektive Kommunikationswege, die durch das Eisenbahnnetz und später auch durch Telegraphenverbindungen optimiert wurden.
- 5 Elektrifizierung, die ab 1896 mit dem Elektrizitätswerk Wynau die industrielle Produktion weiter verbesserte.



Sanierung statt kompletter Neubau: die Eishalle Schoren in Langenthal.

All diese Faktoren machen Langenthal zu einem attraktiven Standort für Unternehmen. Die Unternehmerfamilien Langenthals haben bemerkenswerte Gemeinsamkeiten: Sie sind reformiert, militärisch engagiert, Mitglieder der Offiziersgesellschaft und oft durch Heirat miteinander verbunden. Diese Verbindungen führten zu einem engen Netzwerk, das für wirtschaftlichen Erfolg und politische Einflussnahme gleichermaßen genutzt wird.

FÜHRENDER STANDORT DER TEXTILPRODUKTION

Die protestantische Arbeitsethik, wie sie von Johannes Calvin formuliert hat, spielt eine zentrale Rolle in der Denkweise. Calvin lehrte, dass wirtschaftlicher Erfolg

ein Zeichen göttlicher Gunst sei (syllogismus practicus). Dieses Weltbild motivierte protestantische Unternehmer zu harter Arbeit, Sparsamkeit und nachhaltigem wirtschaftlichem Handeln. Fleissig sein und reich werden auf Erden und es dann später im Himmel schön haben. Während sich in den 1860er- und 1870er-Jahren zunächst Textilunternehmen in Langenthal niederlassen, kommt gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkt Maschinenbau- und Handelsunternehmen hinzu. Um 1900 ist Langenthal zu

«Um 1900 ist Langenthal eines der wichtigsten industriellen Zentren der Schweiz und löst St. Gallen als führenden Standort der Textilproduktion ab.»

einem der wichtigsten industriellen Zentren der Schweiz aufgestiegen und übernimmt die Rolle von St. Gallen als führender Standort der Textilproduktion.

Die protestantischen Unternehmer Langenthals engagieren sich nicht nur wirtschaftlich, sondern übernehmen auch soziale Verantwortung. Ein Beispiel dafür ist der genossenschaftliche Wohnungsbau für Industriearbeiter, der für verbesserte Lebensbedingungen sorgte. Zwei dieser frühen Arbeiterquartiere, Haldeli und Hard, existieren bis heute.

Die Industrialisierung Langenthals und des Oberaargaus ist das Ergebnis einer einzigartigen

Kombination aus protestantischem Unternehmergeist, guter Infrastruktur, Bildung, Finanzierungsstrukturen und enger Netzwerke. Der liberale und reformierte Geist der Stadt schafft ein wirtschaftsfreundliches Umfeld, das über Jahrzehnte hinweg Wohlstand und Innovation fördert. Im angrenzenden Luzerner Hinterland gibt es keine vergleichbare wirtschaftliche Entwicklung.

Im 21. Jahrhundert sind die wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Unterschiede zwischen dem Luzerner Hinterland und dem Oberaargau viel geringer geworden. Geblieben sind die eindrücklichen barocken Kirchen im Luzerner Hinterland und – natürlich – das Kloster St. Urban. Aber der Einfluss der katholischen Kirche auf das Leben der Menschen und die Politik hat abgenommen. Was sich ja auch daran zeigt, dass die Katholisch-Konservative (ab 1970 Christlichdemokratische) Volkspartei (CVP) sich per 1. Januar 2021 mit den «Ungläubigen» – der Bürgerlich-Demokratischen Partei (BDP) – zusammenschlossen, das Wort «christlich» gestrichen hat und sich nun «Die Mitte» nennt. Business und Manager sind nun auch im Luzerner Hinterland in der Politik wichtiger geworden als Barock und Mönche.

POLITIK WIRKT HEMMEND

Auch im Luzerner Hinterland schreitet die Industrialisierung voran, obwohl sie nach wie vor bei weitem nicht mit jener des Oberaargaus – wirtschaftlich weiterhin stark – vergleichbar ist. Aber die Politik wirkt nun teils ähnlich hemmend auf das freie Unternehmertum wie einst die katholische Kirche im Luzerner Hinterland. Der Wagemut und der Geist aus der industriellen Gründerzeit sind schwächer geworden. Ein Grund, warum es in Langenthal nicht mehr gelingt, einen Profi-Hockeyklub zu alimentieren und ein Stadion zu bauen. Dabei wäre dies nichts anderes als die reformierte, weltliche Antwort des Oberaargaus auf den katholischen Prunkbau des Klosters St. Urban. ●